

Thesen zu Alfred Lorenzers Buch "Das Konzil der Buchhalter", die zum Symposium der deutschsprachigen Pastoraltheologen mit A. Lorenzer am 2. Juni 1983 vorgelegt worden sind.

von Hans Schilling

These 1

Jesus von Nazaret ist von der damaligen jüdischen "Amtskirche" (Synedrion) zum Tod verurteilt worden, weil er nach richterlicher Auffassung gotteslästerliche Reden führte (vgl. Mk 14,63f par). Sein Kerygma hat ihn zu Fall gebracht. In der Terminologie von Susanne K. Langer heißt das: Jesus scheiterte an "diskursiver", nicht an "präsentativer" Symbolik! Daraus folgt, daß sich das authentisch Christliche auf der von Lorenzer hervorgehobenen Ebene "sinnlich-symbolischer Interaktionsformen" (163 u.ö.) nicht identifizieren läßt.

These 2

Die primär "diskursiv-symbolische" Botschaft Jesu brachte in der nachösterlichen Gemeinde, besonders im paulinischen Umkreis, auch neue "präsentative" Symbolisierungen hervor, vor allem die Eucharistiefeier. Wenn Lorenzer der heutigen Kirche "Zerstörung der Sinnlichkeit" vorwirft, müßte er konsequenterweise auch jene altchristlichen Liturgen tadeln, die z.B. den damals gängigen Mithraskult christlich "bereinigten", rituell umformten und damit zwangsläufig "entsinnlichten"!

These 3

Lorenzers ästhetische Religionskritik trifft dort ins Schwarze, wo sie verbalistischen Überhang, pädagogisierende Aufdringlichkeit, katechetische Verzweckung

und ideologischen Mißbrauch in der nachkonziliaren Gottesdienstpraxis aufdeckt. In gewisser Weise sind auch die Autoren des Reformwerks an diesen Mißständen mitschuldig, weil sie in gröblicher Verkennung der faktischen Inkompetenz vieler Liturgen die liturgischen Entscheidungs- und Handlungsspielräume (man vgl. die zahllosen rubrizistischen Kann-Vorschriften!) allzu sorglos ausgeweitet haben.

These 4

Lorenzers Kritik schießt weit daneben, wo sie in ungeschichtlicher Schwarz-Weiß-Malerei die "alte Liturgie", die doch an den "Verdüsterungen unserer Jugend" (10) so unschuldig nicht gewesen sein dürfte, in den Himmel hebt und die "neue Liturgie" genauso emphatisch verdammt, obwohl nicht wenige, keineswegs unmündige Katholiken die neue Form des Gottesdienstes als befreiend erleben, besonders dort, wo die in These 3 benannten liturgischen Kardinalfehler vermieden werden.

These 5

Daß Lorenzer die "Sinnlichkeit" vorkonziliarer Liturgie grandios überschätzt, läßt sich zeigen, wenn man, Lorenzers eigener Methode folgend, auch einmal die "alte Liturgie" ästhetisch hinterfragt und dabei den schönen sinnlichen Schein entdeckt, der im Dienst "repressiver Sublimierung" (Herbert Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt 1970, 206) die im pastoralen Umfeld des Gottesdienstes vorherrschende Sinnesfeindlichkeit kirchlicher Praxis verklären half.

Ein Beispiel: Im vorkonziliaren lateinischen Hochamt boten die Akteure (Zelebranten, Ministranten, Chor und Orchester) den Zuschauern bzw. -hörern gewiß ein prächtiges Schauspiel, ein "theatrum sanctum" zur genußvollen Andacht im Medium eines "Gesamtkunstwerks" (182), auch ein Stück herrlich wohlthuender Alltagsent-

lastung mit großem (Ver-)Tröstungseffekt! Aber diejenigen, die das Ganze wirklich ernst nahmen, mußten, wenn sie zur Beichte gingen, dafür ziemlich teuer bezahlen; denn im Beichtstuhl - und nicht nur dort - wurde ihnen bekanntlich von denselben Priestern, die in goldener Kasel, umwölkt vom Weihrauch das Hochamt zelebrierten, immer wieder eingeschärft, Sinnlichkeit sei - besonders in der sexuellen Sphäre - das schlimmste Einfallstor der Sünde. (Wie hieß es doch in den Beichtspiegeln: "Habe ich Unkeusches gedacht, geredet, getan? Wie oft? Allein, mit anderen?"). Nimmt man den jeweiligen Praxiskontext hinzu, erscheint mir die "alte Liturgie" nicht halb so gut und die "neue" nicht halb so schlecht wie Lorenzer es darstellt.

These 6

Lorenzer bringt zwar das Symbolische, aber nicht das Rituelle auf den Begriff. Er bedenkt nicht, daß Rituale im allgemeinen und religiöse Riten im besonderen historischer Abnützung unterliegen, semantisch verblasen können (man vgl. den "Handkuß" und den "Backenstreich" bei der Firmung!), jedenfalls nicht unbegrenzt Identität stabilisieren, Krisen bewältigen und Sinn konstituieren, sondern nur so lange als ihr Symbolgehalt der Mehrzahl derer, die sie praktizieren, einigermaßen bewußt bleibt. Warum hat Lorenzer seine in diesem Zusammenhang doch sehr wichtige Einsicht, daß Symbole zum "Klischee" werden können (vgl. A. Lorenzer, Symbol, Sprachverwirrung und Verstehen, in: Psyche 24/1970, 895-920, bes. 901ff), nicht auch im Hinblick auf kirchliche Ritualpraxis zur Geltung gebracht? Es wäre meines Erachtens nachzuweisen, daß das "Messelesen" von ehemals nicht selten zwangscharakterliche Züge trug (vgl. Sigmund Freud, Zwangshandlungen und Religionsübungen, G.W. 7, 129-139), in dieser klischeehaften Vollzugsweise nicht einmal den schönen Schein wahrte und ins magische Zwielficht geriet.

These 7

Theologisch gesehen sind Rituale "gefährliche Unentbehrlichkeiten" (Werner Jetter, Symbol und Ritual, Göttingen 1978, 112): Unentbehrlich, weil ohne Rituale eine Gruppe von Menschen (etwa die Gemeinde) ihre gemeinsame (Glaubens-)Identität nicht sicherstellen kann (vgl. Manfred Josuttis, Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion, München 1974, 189); gefährlich, weil z.B. eine ritualistisch "desymbolisierte" Meßfeier genau jene "memoria passionis" verdrängen hilft, der sie ihre Einsetzung verdankt. Gewiß kann man die im Sinne von Johann Baptist Metz "gefährliche Erinnerung" an Jesus von Nazaret auch mit den Mitteln der "neuen Liturgie" verdrängen - aber doch nicht mehr ganz so mühelos wie ehemals!

These 8

In Lateinamerika (und nicht nur dort) hat Religion korrespondierend mit entsprechender Ideologie als "sinnliches Symbolsystem der nicht sprach-unterworfenen Sehnsüchte und Wünsche" (11) tatsächlich jahrhundertlang gut funktioniert - vor allem als Stabilisierungsfaktor bestehender Unrechtsverhältnisse und "Opium des Volkes" (Karl Marx, Die Frühschriften, hg. von S. Landshut, Stuttgart 1968, 208). - Wie kommt es, daß nun ausgerechnet seit dem Vatikanum II die bis dahin systemtreue lateinamerikanische Kirche bis hinaus in die höchsten Ränge immer entschiedener zur Stimme des unterdrückten Volkes wird? Wie kann man sich einerseits gerechtere Verhältnisse in Lateinamerika wünschen und andererseits die Kirche wegen eines Reformwerks schelten, das ganz offensichtlich und keineswegs "phantasierstörend" (man denke an die konkrete Praxis der Basisgemeinden!) wichtige Anfangsschritte in Richtung auf das Gewünschte inspiriert hat? Die gerade in Mittel-

und Lateinamerika aufbrechende christliche "Phantasie von unten" widerlegt Lorenzers Kritik an einer vermeintlich "kontraemanzipatorischen Unterwerfungsgeste des Konzils unters schlechte Bestehende" (12). Mag sich hierzulande die Kirche immer noch "der bürgerlichen Gesellschaft an den Hals" werfen (vgl. 176) - in Lateinamerika tut sie dies ausdrücklich unter Berufung auf das Konzil und im Medium der "neuen Liturgie" nicht mehr. Lorenzers ästhetische Religionskritik scheint mir, wie u. a. das lateinamerikanische Beispiel zeigt, die Vitalität und Sprengkraft des Evangeliums ästhetisierend zu verharmlosen.